

weißers und Langhorns Bitt (Mathildenstraße 8), welche eine Probe ihrer bisherigen Langstudien unter Leitung des tüchtigen Meisters ablegten. Ein Souper mit darauf folgendem Ball gab die beste Gelegenheit, das Product dieser Studien darzulegen und müssen wir gestehen, daß die neuere, modernere Tänze von den jungen Damen und Herren in präciser und geistvoller Weise ausgeführt wurden. Für die lokalen Arrangements hatte auch Herr Langhorn das Seinige gethan und namentlich die Freuden der Tafel durch imposantes Brennmaterial, alias Feuerwerk, glänzend illustriert.

Vorgestern wurde man auf einen bedeutenden Raub aufmerksam, der aus einem Hause in der Nähe der Frauendörfer hervorbrach. Es ergab sich, daß unter dem Bette eines dortigen Bewohners ein Kasten mit Kohlen stand, die angebrannt waren. Der Raub hatte vorher vor dem Ofen gestanden und der Logisbewohner hatte ihn unter dem Bette geschoben ohne vorher gesehen zu haben, daß wahrscheinlich aus dem Ofen ein Funke in die Kohlen gefallen war und dort weitere Raubung gelungen hatte.

Seit mehreren Tagen treibt sich eine, in einem hiesigen Gasthause wohnende, anständig gekleidete Frau, welche die französische Abkunft nicht verleugnen kann, bei Herrschaften herum, um Patentmaschinen und Möbelpolitur schlechtes Zeug für vieles Geld an den Mann zu bringen. Die Proben, welche sie vorzeigt, scheinen von besonderer Güte zu sein, wenn sich aber das Publikum zum Kauf einiger Nischen oder Kleider für einige Thaler eingelassen, wird Jedem klar, daß das Zeug gar nichts taugt. Zwei erwachsene Söhne obiger Frau, im Alter von 20 und 21 Jahren, ebenfalls kein geübter und mit gutem Mundwerk versehen, bereiten jetzt die Provinzialstädte und suchen ebenfalls mit obigen Artikeln vornehme Equipagenbesitzer und dergl. Herren mit ihrem Schund zu beglücken.

Wir erwähnten vor einiger Zeit eines Einbruchverfuchts in der Pirnaischen Vorstadt, wo ein unbekannter Mann mittelst eines Heiles eine Thüre zu erbrechen verfuhr, auch bereits die Thürschwelle losgesprengt hatte, durch die Zugstange eines Hausbewohners aber, unter Zurücklassung seines Heiles, zur Flucht gezwungen werden war. Wie wir hören, ist es der Behörde jetzt gelungen, den Thäter in der Person eines hiesigen Maurergesellen zu ermitteln und sich seiner Befreiung zu verschern.

In dem Dorfe Wilsdorf, Gerichtsamtsteil Dresden, brante vergangener Dienstag vor acht Tagen ein nicht verschertes Schuppengebäude des Gutsbesizers Gornlich total nieder, und schon den Freitag darauf wurde die Scheune des selben Besitzers, welche ebenfalls nicht verschert war, von den Flammen eingeäschert. Die herbeigekommenen Spritzen vermagten leider anfangs bei der bedeutenden Kälte den Dienst und konnten daher im entscheidenden Moment nicht ihre Thätigkeit entfalten.

— **Öffentliche Gerichtsitzung am 15. Februar.** Vor den heute durch Gerichtsschöffen verstärkten Gerichtshof wurde der hiesige Agent Franz Anton Walcha, 19 Jahre alt, Kaufmann, noch unbescholten, ohne Vermögen, kinderlos, von seiner Frau geschieden, katholischen Glaubens und der Sohn eines normaligen Königl. Rathsmeisters, vorgeführt. Als Agent für die hiesige Weinhandlung der Gubrüder Sandor gegen ein Aequivalent von 10 Procent ohne irgend ein anderes Erwerbsmittel angestellt, war er in Schulden gerathen, mußte daher jeden Monat bedeutende Abschreibungen leisten und kam darum in größte Noth. Immer vergebens auf einen Glücksfall hoffend, der ihn dieser Noth entziehen sollte, gerüth er immer tiefer hinein und wurde endlich hierdurch verleitet, sich durch Betrug und Unterschlagung anzuhelfen. So hatte der hiesige Büttelmeister Worned durch seine Vermittelung die Sorten Weine im Betrage von 27 Thlr. 26 Ngr. von seinem Principal bezogen; gleicher Weise der Schneidemüller Weinhold im Betrage von 63 Thlr. 25 Ngr. Von diesem ließ er sich einen kleinen Theil des Betrags haark zahlen und entnahm von ihm den Rest in den gelieferten Weinen unter dem Vorgeben, solche notwendig für Befriedigung eines Anderen zu gebrauchen, verkaufte sie dann unter dem Facturapreis und verwendete das Geld in seinem Nutzen. Außerdem brachte er für 90 Thlr. 20 Ngr. Weine an sich, die seine Principale hier lagern hatten, und will auch sie verkauft und das Geld verbraucht haben. Ferner erhob er noch an verschiedenen Stellen Gelder für Rechnung seiner Principale ohne irgendwie dazwischen zu sein, in Beträgen von 10, 12 und 9 Thlr. Walcha gestand Alles offen zu, nur mit der Einschränkung, das angerichtete Geld immer in Beträgen unter 10 Thlr. verwendet zu haben. Wie wohl er die Noth gehabt haben will, Straf zu leiden, so wäre es ihm bei seinen mäßigen Verhältnissen doch unmöglich, Staatsanwalt Hofmeißer beantragt Bestrafung für einfachen Betrag und Unterschlagung, und Adv. Pfeilschmidt, als Verteidiger, konnte unter solchen Umständen nur auf möglichste Strafmilderung antragen. Der Gerichtshof erkannte an zwei Jahre Arbeitshaus. — Nach der öffentlichen Publication des Urtheils gegen den am Dienstag vor Gericht gestandenen Schiffschreiber Dejer hat derselbe für die eine Anklage wegen Incesses 4 Monate Arbeitshaus und wegen Unzucht mit Kindern 6 Wochen Gefängniß zuerkannt erhalten.

— **Tagesordnung für die 47. öffentliche Sitzung der Ersten Kammer, Freitag, den 18. Februar 1870, Vormittags 11 Uhr.** 1. Mündliche Vorträge der 2., 1. und 4. Deputation über die Resultate des Vereinigungsversuchs bezüglich der Differenzen bei: a) den Budgetabtheilungen, b) dem Budgetentwurf, c) der Petition der Fischweinnungen. 2. Zweiter Bericht der 2. Deputation über den Rechnungsbuchbericht für 1864/66. 3. Bericht der 1. Deputation über das Königl. Decret, Aufhebung der Bürgerrechtsgebühren etc. etc.

— **Tagesordnung für die 85. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer, Freitag, 18. Februar, Vormittags 10 Uhr.** 1) Mündlicher Bericht der zweiten Deputation über die Differenzen wegen des Eisenbahndecrets. 2) Bericht der zweiten Deputation über Pol. 23 a. bis 23 des Einnahmehudgets, Steuern und Abgaben betr. 3) Derselben Deputation über Abtheilung B. des außerordentlichen Staatsbudgets pro 1870/71. 4) Mündlicher Bericht derselben Deputation, das Finanzgesetz betr. 5) Aderweite Abstimmung über die Zusammenstellung der Beschlüsse, das Königl. Decret, die Steuerreform betr. 6) Bericht der vierten Deputation über das Langebrücker Eisenbahnprojekt. 7) Mündlicher Bericht der dritten Deputation über die Petition der Gemeindefürsorge betr. 8) Derselben Deputation über die Anträge, Reform der Gemeindeverfassung betreffend.

**Tagungsberichte.**  
Paris, 14. Febr. Der Köln. Bzg. schreibt man: Die Hoffnung der Regierung, die jüngsten Streifenereignisse mit einem Komplo: gegen den Staat in Verbindung zu bringen, scheint sich nicht zu erfüllen. Die Befragten gehören zum Theil der geselligen Sorte von Missethäter an, zum Theil der Straßenzugend. Auch was das Komplo: gegen das Leben des Kaisers und die beabsichtigte Festsetzung von öffentlichen Gebäuden betrifft, so ist die Polizei wohl auf Es geführt worden. Das ist sehr erfreulich für die hiesigen Zustände, die Polizei ist aber nicht erpicht von der pariser Wacht. Die Stimmung unter den Soldaten der pariser Garnison dagegen läßt zu wünschen übrig, und es befürchtet sich, daß die Bewohner der Reform des Prinzen Eugén am vorigen Dienstag die Marschälle empfinden, während die Offiziere vor den Thoren flüchten und dem Treiben der Menge zusahen. Im Ganzen aber hat sich die Unruhe gelegt, die Fremden kehren wieder nach Paris zurück in dem Parlament aber herrscht noch immer große Angst in Folge der übertriebenen Schilderungen der Ereignisse durch eine gewisse Sensationspresse. Die keine Verminderung von 10,000 Mann ist eine beschlossene Sache, über diesen Punkt herrscht unter den Ministern volle Einstimmigkeit.

**Ausgang aus einem Verle, aus einem Lande, wo ihr den Grundbesitz die Einkommensteuer besteht.**

Du theilst mir ferner mit, daß bei Euch über die Frage: Ob Grundsteuer oder statt derselben Einkommensteuer, viel geschrieben und gesprochen wird und bittest mich, Dir Recht zu geben, was für Eufolge wir mit der Einkommensteuer erzielt haben und ob wir damit zufrieden sind. Die Antwort auf diese Fragen, von meinem Standpunkte als Grundbesitzer, ist kurz und bündig die: Schöne Eufolge und gänzliche Unzufriedenheit. Obgleich ich Dir die Ursachen, welche dieses Resultat hervorgerufen, nicht alle anführen kann, so will ich Dir doch diejenigen angeben, welche meiner Ansicht nach hauptsächlich in die Augen fallen und die größte Schuld tragen. Die übliche Abschicht, eine gleichmäßige Besteuerung durch Einführung der Einkommensteuer bei dem Grundbesitz herbeizuführen, ist bei uns vollkommen gescheitert, denn wer zahlt die Steuer? Der Erbherr und der Pächter. So sonderbar Dir nun diese Behauptung auch klingen mag, so ist sie doch vollkommen wahr; ich will Dir dies durch ein Beispiel voranschaulichen. Mein Nachbar B., Besitzer eines größeren Gutes als das meine, im Ertrage aber noch besser, giebt weniger Einkommensteuer als ich. Warum? Der gute Mann ist so schön — unehelich ist er — seine Einnahmen in Staats- oder Industriepapieren anzulegen, dafür aber fast alle Jahre mehr Hypotheken auf sein Gut aufzunehmen. Da nun B. den Betrag seiner Wertpapiere nicht anzeigt und die Steuerbehörde ihm von dem Besitz nicht nachzuweisen vermag, die Hypotheken, insoweit er von seinem Einkommen abgezogen werden, so hat er nur eine Kleinigkeit als Steuer zu zahlen. Mein Nachbar D. hingegen, Besitzer eines fast gleichen Gutes, ist ein äußerst nachlässiger, fauler Herr. In Folge der schlechten Wirtschaft wird der Ertrag des Gutes von Jahr zu Jahr geringer, demnach auch sein Einkommen weniger, so daß er fast gar keine Steuern giebt. Die nöthigen Steuern müssen aber doch aufgebracht werden und da es nun Viele giebt, wie B. und D., welche wenig oder gar keine Steuern geben, so muß der Pächter, der sein Gut im Stande erhält und der Erbherr, welcher gewöhnlich sein Einkommen anzeigt, die Steuern des unehelichen und faulen Grundbesizers mit bezahlen. Du kannst daraus folgern, daß auch zwar der Pächter, wenn die Steuern immer höher werden, dem Beispiele des B. folgt und daß so nach diese Steuer eine demoralisierende Wirkung ausübt. Wie klug jetzt diejenigen, welche die Einführung der Einkommensteuer auch für den Grundbesitzer, anstatt jeder Grundsteuer, das Wort geredet, sie sprechen, wir haben uns selbst ins Gefecht geschlagen und der allgemeine Wunsch ist, daß recht bald eine zeitgemäße Besteuerung der Grundstücke eingeführt werde. Wie war dagegen die Grundsteuer in meinem lieben Saupfen eine ganz andere und was boten deren Grundlagen außerdem für Vortheile. Die Steuer war fest, bestimmt; man wußte, außerordentliche Fälle abgerechnet, schon Jahre voraus, was man jährlich an Grundsteuer zu zahlen hatte. Jedes Gut, ja jede Parzelle konnte man mit andern vergleichen durch den Anhalt, welchen die Steuererhebten boten. Die Regelmäßigkeit eines jeden auch entfernten Gutes ließ sich berechnen; auch die Bodenlosen in welche dasselbe eingeschätzt war. Wie geordnet waren die Hypotheken und die Verhältnisse auf Grund der Steuer Documente. Ebenso auch die Ortsabgaben und welche Erleichterung gewährten nicht die feststehenden Einheiten bei Erwerbung von Capitalien u. s. w. Auch das Land Du ja selbst recht gut. Wie liegt dagegen Alles hier in Argentinien. Meine Mitbürger sagten dies freilich nicht so, da sie die Wohlthat einer auf Vermessung und Abschätzung stehenden Besteuerung der Grundstücke noch nicht lernen gelernt haben. Ich kann nicht glauben, daß man ein Werk wie Euer Grundsteuerreform, was ziemlich eine Million gekostet, welches seine Probe gut bestanden und welches sich den jetzigen Verhältnissen ganz gut anpassen läßt, welches von anderen Staaten als Muster betrachtet wird und so tief in das Staats- und Geschäftsleben eingreift, daß man so ein Werk und so eine Steuer, welche von der Gerechtigkeit oder der Thätigkeit des Pächters unabhängig ist, nicht ohne Weiteres wegwerfen und an die Stelle Eures jetzigen feststehenden Grundsteuer, eine stets wankende Einkommensteuer setzen wird, welche, so bestehend sie auch für den ersten Augenblick erscheinen mag, sich doch, wenigstens beim Grundbesitz, nicht practisch ausführen läßt.

\* **Riesenerträge der neuen Welt.** (Aus „Dahlem.“) Der in Victoria (Australien) erscheinende „Melbourn Independent“ schreibt: Die größten Kartoffeln der Erde dürften wohl ohne allen Zweifel hier in unserer Nähe wachsen. Mc. Gamble, welcher mit außerordentlicher Umsicht und Thätigkeit die Distrikte des Mr. Szenerly bei Springfield verwalte, erzielte dieser Tage in unserm Bureau, um uns Kartoffeln von ungeheurer Größe vorzulegen. Dieselben hatten die Größe von kräftigen Steinmelonen und wogen das Stück über 5 Pfund. Und dabei sind sie, wie uns auf's Raschdlichste versichert wird, vollkommen gesund und von ausgezeichneter seinem Geschmack. Mr. Gamble hat dieses Jahr ungefähr 20 Tonnen (1 Tonne = 2000 Pfund) solcher Rieserkartoffeln geerntet, die alle mehr oder weniger obiges Gewicht zeigen. — Ein Brief aus San Francisco aber, der mittelst der Pacificbahn in nur 19 Tagen Europa erreichte, berichtet: „In unserem Lande, das in der Sequoia gigantea den größten Baum der Erde besitzt, wachsen schon Orangen, Baumwolle, Zuckerrohr, ja auch Thee neben Aepfen, die deutsche Binger vom Vater Rhein brachten und an welchen Trauben bis zu 14 Pfund schwer hängen. Ich habe hier Citronen zu 3 Pfund das Stück gesehen. Aepfel so groß wie der Kopf eines zwölfjährigen Knaben, sind keine Seltenheit. Weiskohlköpfe von 15 Pfund waren ein Wunder auf dem New Yorker Markt — seit wir mit der Pacificbahn unser Ost, unsere Früchte dorthin senden können, nicht mehr. Ganze Fässer von 20 Pfund Köpfen kann man hier sehen, je man weiß von einzelnen: Flein Köpfen zu 45 und selbst 55 Pfund. Der größte Kürbis, den Kalifornien bisher aufgewiesen — und unsere Wälder berichten regelmäßig über taugen Monstrositäten — wog 260 Pfund; seine Seitenranken trugen noch Früchte von je über 100 Pfund. Die größte Zwiebel unseres Landes wog 47 Unzen (avoir du poids) und maß 22 Zoll im Umfange und eine dreijährige Kumpeltrübe von 118 Pfund Schwere war 5 Fuß lang und 1 Fuß dick. Daneben Mohrrüben von 10 Pfund und Kartoffeln von 23 Pfund das Stück. Nehmen Sie dazu Kornhalme von 22 Fuß Höhe, die hoch über dem Reiter zusammenstießen. — freilich sind sie nicht die Regel; — zweijährige Kumpelköpfe, die hangen mit Riesenerträgen, und Sie werden mir glauben, wenn ich sage: Unser Kalifornien ist ein gesegnetes Land.“

\* **Janry L. Wald jagt über die sittlichen Einwirkungen der Frauen auf ihre Diensthöfen:** „Sie sehen in den zahlreichen Familien den Sinn der Hausfrauen und ihrer Töchter bis in's Kleinste auf Keuschheit gelehrt, bis zum Freischaffen pflüchtigt. Der Kleiderluxus der Frauen ist bei uns in den letzten Decennien unersäglich gesunken. Man darft im Stillen, man greift gegen den Untergebenen, man drückt im Handwerker, man geht bis an die äußerste Grenze des Möglichen, ja in tausend Familien weit über diese hinaus, um auf der Straße lange, weite seidene Kleider, die nicht die Frauen selbst, sondern der Schmeiß, die Sorgen, die Arbeit des Mannes erwarben, in Staub und Schmutz hanteln sich herzuschleppen. Man ist heiter, wenn man auf seinem Sammetmantel eine Spitzengarnitur trägt, die gar keinen Zweck und gar kein Verdienst hat, als manzig, dreißig und weit mehr Thaler zu kosten, ohne daß mit diesem hohen Preise dem halbbrüden Arbeiter im Erzgebirge auch nur Brod und Kartoffeln bezahlt würden. Man sieht mit Leid, daß eine andere Dame es möglich gemacht, noch vier Packete Perlenschnur und Schmuck, noch sechs Stück Lagen und sechs Duzend Rüsche mehr an ihre Kleider zu befestigen. Man wünscht, man legt seinen Spargel in Klempner, Blumen, Plunder, als ob man ein Potentatle oder ein Kaiser wäre. Man läßt den Vater der Familie arbeiten bis zur Erschöpfung, um Geld für diese oder andere Thorheiten heranzuschaffen, die Dienstboten müssen wachen und platten bis in die Nacht hinein, damit die Damen die weißen Röcke mit den vielen Falten einmal im Staube spazieren führen können! Ein Concert, ein Ballbesuch, das Theater, eine Gardine, ein Broncebild, ein Teppich, eine Equipage, das sind die großen Lebensangelegenheiten, die Lebenszwecke in gar vielen Häusern — und arme, junge, unerschöpfliche Mädchen stellen da nicht glauben, daß diese Acten von Genuss das Höchste wären, wenn sie ihre Vorgesetzten bis zur Pflichtvergeßlichkeit, bis zur Selbstvergessenheit noch diesen Gütern freuden sehen? Busstucht und Genußsucht, das sind die beiden nächsten Tugenden, welche die arbeitende Klasse in mehr als einem wohlhabenden Hause erlernt und als Müßiggänger der höheren Stände in ihr einseitiges Familienleben mit sich nimmt. Anzukommen, beneiden, nachahmen mögen die Arbeiterinnen den Luxus ihrer Herrinnen, — sie achten und lieben lernen sie durch den Anblick des Luxus sicherlich nicht.“ Da Alles nur auf die Mode ankommt, warum macht ihr nicht einmal die Einsicht zur Mode?

\* **Eine Leichenfahrt.** Vom Hofe Balnäs im Königreiche Norwegen sollte eine Leiche, die alte Mutter des Schiffers Schjeldrup, über Wasser geführt und begraben werden. Der Wind war so stark, daß man gleich nach Entfernung vom Lande die Segel einziehen mußte, und das Boot war moßig und alt, was Schjeldrup gleich beim ersten Anblick bemerkte und deshalb nur wenig Luft hatte, sich derselben zu bedienen; aber eine Veränderung wurde demnach nicht vorgenommen. Als nun das Boot in die sogenannte „Strömung“ (Strömung) des Saltnsjörns hineinlief, so wahrte man mit Schrecken, daß dasselbe in Vordersteden einen Loch erhalten hatte. Dennoch wurde vorwärts gefeuert, in der Hoffnung, das Wasser hinreichend auszufließen zu können, aber das Boot, welches förmlich gespalten war, sank schließlich nach und nach mit Wasser und Schlamm schlammig um. In demselben befanden sich 15 Menschen, 11 Männer und 4 Frauen, von denen nur ein einziger, nämlich der Schiffer Schjeldrup, gerettet wurde. Unter den 14 Ertrunkenen waren drei Söhne und zwei Töchter der Verstorbenen. Von den Leichen sind später vier an's Land gerieben und aufgefunden worden.

\* **Praktische Ansichten.** In einer Londoner Zeitung erschien vor vierzehn Tagen folgendes Interat: „Ein Vater sucht für seinen Sohn eine Schule, wo derselbe zu einem tüchtigen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft ausgebildet werden kann, ohne daß er nöthig hat, seine Zeit an Völler zu vergeuden, die schon seit Jahrtausenden verfaul und verwest sind.“

mer a  
die 3  
sollten  
wollten  
und  
täglich  
sind  
eulgen  
freilich  
der 2  
werde  
läutet  
leben  
reip.  
mitrei  
moh  
nicht  
dem  
Seite  
T  
der w  
nicht  
ziem  
Kann  
ren  
gähle  
diele  
neine  
sich  
schon  
gellie  
glück  
konnte  
den b  
das b  
habilt  
auf 2  
Diele  
Kamm  
schalte

Edich  
Ce  
Gr  
sura  
leuun  
Le  
pour  
chez  
Nr 5  
billet

Ein  
beer  
falt a

W  
elegan

rote man  
dem  
dosen  
34 haben

ni Di  
größte  
fremder

Die ein  
früher  
in allen  
wird  
berichtig  
ständigen  
gefördert  
Gepre  
red durch  
22. 20.